

Ersteinmalig, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis beträgt den Geschäftsblättern „Sonntagsblätter“, „Sonntagsblätter“ und „Sonntagsblätter“ durch die Post zugesandt mit 50 Pf.
Monat, durch die Post bezogen mit 1,20 Mk. pro Quartal.

Wittener

Preis für die 15tägige Preispresse 10 Pf. Bei größeren Aufträgen nach Vereinbarung.
Redaktion: Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 6 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 6 Uhr.
Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 70.

Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
O. Bröckmann, Witten.

Telephon-Nr. 120.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraphen-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
O. Bröckmann, Witten.

Von Sonntag den 9. Januar:

Beginn des

Grossen Winter-Ausverkaufs

bedeutender Preisermäßigung
und extra

10% Rabatt

auf alle Artikel
bei Baarzahlung.

Georg Blank, Witten

am Markt.

Von Sonntag den 9. Januar

ab find

Große Partien und Waarenposten

unter Preis zum Verkauf ausgelegt.

Reste-Auslage

spottbillig.

Damen-Confection und Pelzwaaren

ganz unter Preis, theilweise zur
Hälfte.

Wunderbare Fügungen.

Lilli war der Liebling ihrer Eltern, ihr einziges, süßes Kind. Um ihre Zukunft sicher zu stellen, arbeitete der Vater mit rastlosem Fleiß in seinem Geschäft und alle Sorge und Pflege der Mutter drehte sich um diesen Schatz. Aber klein Lilli wußte alle diese große Liebe noch wenig zu schätzen, sie nahm sie hin als etwas ganz Selbstverständliches, ja sie war sogar auf dem besten Wege, ein recht eigenartiges, verwöhntes Kind zu werden. Nun geschah es eines Tages, daß ein berühmter Maler nach Witten kam — in dieser schönen Stadt Frankreichs spielt nämlich unsere Geschichte — und unsere glücklichen Eltern beschloßen sofort, ihren Zergelteliebsten von dem Künstler photographieren zu lassen. Aber wie klein Lilli zum Stillstehen zu bewegen? Nachdem sie einmal probiert, wollte sie durchaus nicht wieder auf den hohen Stuhl, um dem Maler zu sitzen. Da war guter Rath theuer, aber endlich ward er dennoch gefunden.

Lilli hatte eine Rage, die sie sehr liebte. Mit Wifemau im Arm verhielt sie sich ruhig, denn Wifemau abgemalt zu sehen, war gar zu komisch. Und so malte denn der Maler die kleine Lilli mit ihrer Rage Wifemau, und es war ein schönes Bild und die Eltern hatten ihre große Freude daran und klein Lilli auch. Da mußte sich Rüdgen Wifemau natürlich ebenfalls über sein vortreffliches Konterfei freuen; aber Wifemaukätzchen war heute eigenartig und wollte seiner kleinen Herrin durchaus nicht parieren. Da wurde diese böse und schalt und schlug auf das Thier los und zerriß es am Schwanz hin und her; das aber nahm Wifemau übel, sie streckte die Krallen aus und rief, rief! hatte sie sie ganz gehörig in Lillis Gesicht geschlagen, ja fast bis ins Auge hinein. Ei, was das für einen Schrecken gab. Vater und Mutter wußten vor Angst nicht, wie sie ihr Kind beruhigen sollten, nur eines war ihnen sofort klar, das böse Thier mußte aus dem Hause hinaus, — ein so heimtückischer Spielfellkamerad paßte nicht für ihren Liebling.

So wurde also Wifemau verbannt, und Wochen waren seitdem vergangen. Da ging Lilli eines schönen Nachmittags mit ihrer Wärterin spazieren, und dabei kamen sie über einen freien Platz, wo Gaukler ihr Spiel trieben. Das mußte Lilli sehen und die Wärterin hatte durchaus nichts dagegen. Aber wer beschrieb klein Lillis Erstaunen, als sie unter den abgerichteten Thieren, die ihre Kunst produzierten, Wifemau, ihre liebe böse Rage erblickte. Das Thier mußte exerciren, einen Stod zwischen den Pfoten haltend. Arme Wifemau, das Soldatenspiel gefiel ihr offenbar noch schlechter als das, was ihre tyrannische kleine Herrin auch oft nicht allzuweit mit ihr getrieben, denn ihr sonst so glattes Fell sah ganz schäbig aus. Das jammernde das Kind, seine alte Liebe für das Thier erwachte. Ungeheim drängte Lilli durch die Menge, alles sonst vergebend. Und da stand sie dicht bei dem Rädchen.

„Wifemau! Wifemau!“ rief sie jählich, und Wifemaukätzchen hörte seine alte Herrin. Ein Sprung und da saß es schnurrend auf Lillis Arm. Das Kind war außer sich vor Freude, es drückte und liebte das Rädchen noch immer, auf sonst nichts achtend, bis eine einsprechende Stimme fragte: „Möchtest Du das Rädchen wieder haben, kleines Fräulein?“ „Gewiß!“ rief Lilli, „es ist ja meine eigene, liebe Rage, Wifemau!“

„Wohl,“ sagte der Fragende, der der Gaukler selber war, „aber jetzt ist die Rage mein und ohne ein schönes Stück Geld werde ich sie dem kleinen Fräulein nicht wiedergeben. Die Wifemau hat viel bei mir gelernt.“

„D, aber meine Mama hat viel Geld, sie wird sie mir wieder kaufen; — aber wo ist Antoinette?“ Und jetzt blickte das Kind erschreckt um sich. Es sah, daß sich die Menge verlaufen hatte und es selber bis an das Geßel des Gauklers vorgezogen war. Hier hatte es die Wärterin sicher nicht vermutet, wer wußte, wo die jetzt nach ihrem kleinen Pflügel fuchte, den sie durch ihre Fahrlässigkeit verloren hatte.

Lillis Herz begann bange zu schlagen, Thränen stiegen in ihre Augen.

„Weine nicht, kleines Fräulein,“ sagte der Gaukler noch freundlich. „Ich bringe Dich nach Hause sammt Deiner liebe Wifemau. Folge mir nur.“

Und Lilli folgte, die Rage fest an sich drückend; aber der Weg war weit und ihre Füße wurden müde. Da hielt ihr Führer an.

„Das kleine Fräulein wird müde sein. Aber hier steht mein Wagen, der bringt Dich sammt der Wifemau bald nach Hause.“ so sagte er.

Und dabei hob er das kleine Mädchen ohne Weiteres in den Wagen, auf den er gedreht; als er selber auch hineingesprungen, rollte er schnell genug davon. Aber doch wollte das „zu Hause“ nimmer kommen und das geängstigte Kind sich nicht mehr beruhigen lassen.

„Mama! Antoinette!“ rief Lilli schluchzend, „ich will nach Hause, o, bring mich nach Hause!“ Und sich von den Armen der häßlichen Frau losmachend, die sie hielten, verfluchte das Kind aus dem Wagen zu springen. Da aber ergriß sie ihr Entführer; seine schwere Faust schlug auf ihren zarten Rücken, daß sie bewußtlos zusammenbrach.

Ach, und welch schreckliches Erwachen wartete das Kindes; hart und grausam hatte sich plötzlich sein Gesicht geändert. Aus den zärtlichen Armen ihrer Eltern war Lilli in die rohen Hände einer Gauklertruppe gefallen, die das Kind gerade so zu dressiren veruchten, wie sie früher die Rage Wifemau dressirt hatten, und wie das sonst so glatte wohlgepflegte Thier rauh und struppig ausgebeht hatte, so wurde man bald auch in der armen Lilli den hübschen, verzärtelten, kleinen Liebling ihrer Eltern nicht wieder erkannt haben. Und dazu legten sich immer mehr Meilen zwischen ihr und zu Hause, und wie schon ihre Entführer untereinander eine Sprache führten die sie nicht verstand, so wurde jetzt auch in dem Lande, das sie durchstreiften, in fremden Jungen geredet. Das arme Kind hatte Reinen, dem es seinen Schmerz klagen konnte, es hörte Niemand seinen Jammer und Reiner sah, wie grausam es behandelt wurde. Ja, jetzt mußte es Lilli, welch kostbaren Schatz die Liebe ihrer Eltern gewesen, und wie unartig und eigenwillig sie selber sich betragen, auch daß sie die arme Wifemau oft grausam behandelt hatte, jetzt, wo sie selber so hart gehalten wurde. Eini heute wieder hatte sie die rohe Faust ihres Peinigers zu fühlen bekommen.

Und nun war es Abend geworden, aber da die Truppe auf der Reise war, so wurde die Reise auch in der Nacht fortgesetzt. Lilli kannte das schon. Sie sah auch, wie alle sich für die Nachttrube einrichteten so gut sie es eben konnten, und selbst der Fuhrmann bald im Schlafe nicker. Sie selber jedoch konnte nicht schlafen vor großem Kummer. Sie heftete die Kinderaugen fest auf die glänzenden Sterne, sie dachten daran, was ihr die Mutter erzählt von dem lieben Gott, der im Himmel thronet, an den göttlichen Heiland, dem das Engelheer dient, und die liebe Gottesmutter, die für Alle bittet. Und die Kinderhände falteten sich wie von selbst, und wie von selbst kam das Gebet aller Gebete, das sie zuerst auf ihrer Mutter Schoß gelernt, über ihre Lippen: Vater unser und Begrüßte sei Du Maria.

Das Kind hatte vor Angst und Schrecken in diesen schrecklichen Stunden auch des Betens vergessen gehabt, aber wie sich nun die heiligen Worte wiederanden und aus ihrer Seele strömten, da wurde es ihr eigenwillig in der Seele. Sie war doch nicht ganz verlassen. Gott und seine heiligen Engel wachten über sie, sie würden helfen. Lilli blickte auf den Gaukler, der im Schlafe mit dem großen Kopfe nicker, und dann auf sein schnarchendes Weib, das lang ausgestreckt im Wagen lag, und endlich wieder auf den sternbesäeten Himmel, und siehe, in denselben Augenblicke löste sich dort einer der glänzendsten Sterne und fiel auf die Erde: War das einer der Gottesengel? Sollte sie ihm folgen? Begehrt froh

Lilli nach dem Hintertheil des Wagens und sich vorsichtig haltend, ließ sie sich von dem Trittbrett leise und behende auf die Erde gleiten. Scheu sah sie zurück. Aber im Wagen hatte Reiner ihr Thun bemerkt, der rollte ruhig weiter.

Ein Seufzer der Erleichterung hob des Kindes Brust, dann lief es, so schnell seine Füße es tragen wollten, in entgegengesetzter Richtung in das Land hinein. Dahin war ja der glänzende Engel geflogen, dahin hatte er ihr den Weg gewiesen, so würde auch dort ihre Heimath sein. Darüber war es Morgen geworden. Hell schien die Sonne auf die rebenumkränzten Hügel des Rheins und auf den schönen Garten der edlen Frau B. Diese war eine einsame Witwe, aber sie hatte ihren besonderen Beruf recht erfaßt: Gott zu dienen, und zwar in seinen Armen und Verlassenen. Und so mochte Lillis Glauben, daß ein Engel sie leite, ganz richtig gewesen sein, denn ihr unfähiger Fuß hatte sie ja in diesen Garten getragen. Mitten unter Frühlingsschnecken, auf der Rabatte, lag am Morgen dieses Tages diese kleine Menschenblume, freilich dürrig und jämmerlich genug in seinen schlechten Lumpen aussehend. Aber das schreckte Frau B. nicht ab, sie an ihr Herz zu nehmen; sie wußte auch gleich, daß der Schutengel ihr das arme Kind vor die Thür getragen, und was sie aus dem Findling herausbrachte, bestätigte nur ihren Glauben.

Wohl wäre es wunderschön gewesen, wenn es gelungen wäre, die Eltern des Kindes aufzufinden, aber dazu war leider wenig Aussicht vorhanden. Daß Lilli aus Frankreich stammte, war Frau B. allerdings bald klar, aber Frankreich war groß und Revolution und Aufruhr tobten darin, da war es schwer, Nachforschungen anzustellen, und die gemacht werden konnten, erwiesen sich als durchaus fruchtlos. Es fand sich Reiner, der die kleine Lilli reclamirte; und so wuchs denn die Kleine unter Frau B.'s Pflege auf, und zwar als eine Pfanne, der der himmlische Wein gärtner den rechten Boden gegeben. Das schreckliche Ereignis, daß das Kind den zärtlichen Armen der Eltern entriß, hatte auch das Unkraut des Eigenwillens aus seiner jungen Seele gerissen, und das edle Beispiel, das ihre Pflegemutter ihr gab, ließ den guten Samen sprießen. Lilli begriff bald, daß echtes katholisches Leben ein Opferleben ist, aber auch daß tägliche Übung es durchaus jaß macht.

So war Lilli 18 Jahre alt geworden. Da geschah es, daß eine neue Prüfung über sie kam. Ihre treue Pflegemutter starb. — Freilich hüßlos hand Lilli nicht mehr da. Ihre Zukunft war sicher gestellt worden, und selbst ihre nächsten Schritte hatte ihre mütterliche Freundin noch bestimmt. Sie sollte eine Zeit lang in dem Hause einer befreundeten Familie in Paris verweilen, und damit ihren heißen Wunsch, in ihr eigenes Vaterland zurückzukehren, erfüllt sehen.

So finden wie denn das junge Mädchen eines schönen Tages in Paris bei den Freunden ihrer theuren mütterlichen Pflegerin; und wie ihre Kindheits Erinnerungen, die sich an Frankreich knüpften, stärker wurden, so auch ihre Sehnsucht, von den theuren verlorenen Eltern irgend etwas zu erfahren. Aber wie mochte das geschehen? Nur einer konnte es fügen: der gnädige, allmächtige Gott! Inniger denn je stieg Lillis Gebet zu seinem Throne auf, und recht kindlich und vertrauensvoll flehte sie um die Fürbitte der lieben Gottesmutter. Da fragte ihre neue Beschützerin: „Heute Abend sollen wir bei sehr lieben Freunden von uns sein, mit denen sie bekannt zu machen, schon lange meine Absicht war. Es sind gar so gute Menschen.“

Und in der That es wehte Lilli eigenthümlich lieb und bekannt schon aus den Räumen entgegen, die jene Freunde bewohnten, — ein altes Ehepaar, das in seiner schlichten, einfachen Art zugleich den jungen Mädchen Herz gewann. Vielleicht war es diesen beiden Gatten ergangen, wie ihrem lieben Pflegemutter, sie hatten verloren, was ihrem Herzen am nächsten war, und waren nun einsam und allein in

ihrem Alter. Und so war Lilli von diesem Gedanken eingenommen, daß sie die Bitte überhörte, der Gesellschaft auf dem Piano vorzuspielen, und sich haltig und verwirrt erhob, als eine zweite Aufforderung ihr Ohr traf.

Das Instrument stand etwas im Hintergrunde des Zimmers, und die Beethovensche Sonate, die sie spielen sollte, lag schon aufgeschlagen. Dennoch zögerte Lilli einen Augenblick; prüfend über die Tasten gleitend, hob sie die Augen. Ach, aber worauf fielen diese? War es Wahrheit oder das Spiel ihrer Phantasie? An der Wand vor ihr hing das lebensgroße Bild eines Kindes, das eine Rage im Arm trug. O, und sie kannte das Kind und sie kannte die Rage. Sie war es selbst mit ihrer Wifemau. Ein Bild nach dem andern aus der Vergangenheit tauchte blisschnell in Lillis Seele auf. Thränen entströmten ihren Augen, ihre Hände falteten sich.

Die übrige Gesellschaft, die in einiger Entfernung gesessen und auf den Beginn des Spieles gewartet hatte, bemerkte jetzt auch die Bewegung des jungen Mädchens. Die Frau vom Snufe nahte sich ihr, um sie zu fragen, ob ihr unwohl geworden? Da aber erhob sich Lilli, sie wies auf das Bild und fragte mit bebender Stimme: „Wer ist dies Kind? Wer ist's?“ „Es stellt unser Töchterchen Lilli vor, das uns früher durch traurige und unbegreifliche Umstände entrisen wurde,“ sagte sie leise.

„Ist es denn so? Ist es wirklich so?“ rief Lilli aufschauend. „Rein Gott ich danke Dir! O Mutter, meine Mutter!“

Und unfähig, sich länger zu beherrschen, schlang das junge Mädchen beide Arme um den Hals der Dame. „Ich bin Lilli, Deine kleine Lilli, und daß ich mein Rädchen Wifemau, das wieder zu besitzen, mich in die Hände des grauenhaften Gauklers löste.“

Weiter kam sie nicht; die überglückliche Mutter drückte sie an sich, ihre Thränen mit denen ihres Kindes mischend; und jetzt drängten auch die übrigen herzu. Ja, und wer beschreibt überhaupt die Scene, die jetzt folgte? Gott hatte wunderbar geführt und Alles wohl gemacht!

Nachdem die armen Eltern viele Jahre umsonst nach ihrem Kinde geforscht, waren sie endlich nach Paris übergesiedelt. Der Vater hatte Lust und Kraft zu seinem Geschäft verloren, und zudem hofften keine Gatten, in der Hauptstadt des Landes eher Mittel und Wege zu finden, um die nie ganz aufgegebenen Nachforschungen über ihren Liebling wieder aufzunehmen. Genug, Gott hatte sie geführt und durch kleine und große Dinge die getrennten Herzen wieder vereinigt, und das gegenwärtige Glück war so groß, daß es den vergangenen Jahren des Schmerzes ihre Bitterkeit nahm. Eltern und Kind wußten nur eines: Gott zu danken für seine unaussprechliche Gnade. Und wie Lilli schon angefangen hatte, unter der Leitung ihrer Pflegemutter dem Herrn in seinen Armen und Verlassenen zu dienen, so setzte sie jetzt im Verein mit ihren Eltern solches barmherzige Werk der Liebe fort. Besonders aber galten die Bemühungen den Kindern. Sie gut zu erziehen und frühe zu Gott zu führen, das ward ja mehr und mehr ihre Aufgabe. Und schon hat sie dieselbe gelöst, und zwar bis über das Grab hinaus.

Um das zu beweisen, führe ich meine lieben Leser noch einmal nach Witten zurück. Unter den vielen Erziehungsanstalten der Stadt ist eine, die ihrer mütterlichen Einrichtung wegen gewöhnlich von allen Fremden besucht wird, und ihre Entstehung der barmherzigen Liebe einer Dame verdankt, die sie für arme Waisen stiftete. Dort im Speisesaale hängt ihr Bild. Nicht um persönlicher Eitelkeit willen hat es den Namen, o nein, es soll Geheiß auf Geheiß von einem wunderbaren Führer erzählen und das Verzeihen des Allmächtigen stärken. Und wir der St. B. Denn das Bild der Stifterin im Speisesaal ihres Rache Wifemau.

